

„Eltern wird es schwer gemacht“

Margaretha Dickmann (45) von der Initiative „Eltern integriert beschulter sehbehinderter Kinder“ hat eine blinde zehnjährige Tochter.

FRAGE: *Frau Dickmann, was sind die Hauptprobleme bei der Einschulung sehbehinderter oder blinder Kinder?*

DICKMANN: Das fängt schon mit den Anträgen zwei Jahre vor der Einschulung an: Zunächst muss die Schulbehörde den „pädagogischen Förderbedarf“ feststellen. Wenn man dann bei der Grundschule die Einschulung eines blinden Kindes beantragt, schlucken die in der Regel erstmal und fragen: Wie sollen wir das denn machen?

FRAGE: *Liegt das daran, dass zumeist keine entsprechend qualifizierten Lehrer vorhanden sind?*

DICKMANN: Normale Lehrer kennen sich gar nicht aus, es muss ein Blindenpädagoge da sein. Wir haben damals selbst eine entsprechende Stellenanzeige aufgegeben – die Bezirksregierung hat dann eine Blindenpädagogin eingestellt. Dazu kommt ein Integrationshelfer, dessen Bezahlung das Sozialamt übernimmt, was wir alle sechs Monate neu beantragen müssen.

FRAGE: *Und was ist mit den Lernmaterialien?*

DICKMANN: Bücher in Punktschrift gibt die Medienzentrale in Hannover heraus. Bei Spezialgeräten gibt es oft das Problem der Finanzierung – die Punktschriftmaschine für die Schule hat letztlich die Kommune bezahlt, das Gerät zu Hause mussten wir aus eigener Tasche zahlen. Jetzt muss unsere Tochter den Umgang mit dem Computer lernen – ein Spezialnotebook kostet 12 000 Euro.

FRAGE: *Was würden Sie sich von der Politik wünschen?*

DICKMANN: Die anfallenden Kosten sollen unbürokratisch übernommen werden, egal ob vom Land oder von der Kommune. Wir Eltern müssen ständig hinter allen möglichen Dingen hinterherlaufen – das frisst einen regelrecht auf. Außerdem sollte die Blindenfrühförderung mehr Mittel bekommen, da kaum jemand über sie Bescheid weiß.